

Ohne Grund zuversichtlich (Sach 1,7-17)

Bibel & Leben. Das Buch Sacharja. Teil 1



Eine Frage zum Einstieg:

Es kann am Wetter liegen, an einem Misserfolg, einer Enttäuschung, an Einsamkeit... Manchmal ist man einfach niedergeschlagen. Was machst du, um dich aufzumuntern?



Den Text lesen:

Lies den Text Sach 1,7-17.



Erste Begegnung mit dem Text:

Lass ein Bild vor deinem inneren Auge entstehen. Male es möglichst genau aus. Was siehst du? Welche Emotionen ruft das Bild hervor? Was sagt es dir?



Leben zwischen Trümmern – die Zeit, in der Sacharja lebte

Die Menschen leben zwischen Trümmern auf einem kleinen Fleckchen Land. Jerusalem ist nur noch ein Landstädtchen umgeben von Ruinen. Als noch die jüdischen Könige in Jerusalem residierten und der Tempel das kultische Zentrum war, war Jerusalem eine große Stadt. Auf ca. 40 Hektar lebten 110.000 Menschen. Im beginnenden 6. Jh.v.Chr. war das eine beachtliche Größe. Nachdem die Babylonier die Stadt und den Tempel zerstört und die Oberschicht deportiert haben, ist die Stadt geschrumpft. Seuchen und Dürren taten ihr Übriges. Im Jahr 520 v.Chr. leben nur noch ca. 1500 Menschen auf gut 4 Hektar Land (200m x 200m) zwischen den Trümmern der ehemaligen Königsstadt.

Das ist die Zeit, in der Sacharja lebt. Er entstammt einer Priesterfamilie, die nach seinem Großvater Iddo benannt ist. Als Teil der Oberschicht ist Iddo nach Babylon verschleppt worden. Sacharja ist einer der Menschen, die nach Juda zurückkehren, nachdem die Perser die Babylonier besiegt und die Herrschaft über Juda übernommen haben.

Die Perser werden in Juda als Befreier gefeiert, als sie um 540 v.Chr. Babylon unterwerfen. Sie verfolgen einen ganz neuen Herrschaftsstil. Die Babylonier haben Völker unterworfen, die Oberschicht verschleppt und eigene Beamte eingesetzt. Von den unterworfenen Völkern wurde verlangt, dass sie die babylonischen Götter verehrten. Das machen die Perser grundlegend anders. Sie verkörpern einen liberalen Herrschaftsstil. Sie vertrauen einheimischen Beamten und erlauben einheimische Kultfeiern, so lange die Bevölkerung dem persischen König loyal bleibt.

Trotzdem müssen sich auch persische Könige gegen Revolten behaupten. 525 v.Chr. erobert der persische König Kambyses II. Ägypten und er versucht sogar noch das südlich angrenzende Nubien zu unterwerfen (heute Äthiopien). Das gelingt ihm nicht. Dass Kambyses sich am Rand des Reiches aufhält, nutzt der Magier Gaumata. Er zettelt einen Aufstand an und will König werden. Kambyses eilt zurück, verletzt sich aber auf dem Weg am eigenen Schwert und erliegt dem Wundbrand. Weil er keine Nachkommen hat, lässt sich Dareios I. aus einer Nebenlinie des persischen Königsgeschlechts zum König ausrufen. In der Zwischenzeit hat sich der Aufstand zu einem Flächenbrand ausgeweitet. Unterworfenen Völker – so z.B. die Babylonier – wittern die Chance, sich von der Herrschaft der Perser zu befreien. Dareios geht mit äußerster Härte gegen die Aufständischen vor. So gelingt es ihm nach einem Jahr (521 v.Chr.) die Aufstände niederzuschlagen. Von einem wirklichen Frieden kann

angesichts der vielen Toten nicht die Rede sein. Über dem Reich liegt eine gespenstische Stille.

Weil die Menschen in Palästina die Perser als Befreier gefeiert haben, bleibt diese Region friedlich. Die Menschen beobachten mit gespanntem Interesse, ob sich der persische König behaupten kann.

Jetzt ist Palästina eine bedeutende Landbrücke zwischen Ägypten und dem persischen Kernland. Allerdings profitieren davon nur die Küstenstädte, durch die eine Handelsstraße führt. Sie gehören den Phöniziern und Philistern. Juda ist Hinterland und Jerusalem nur die Hauptstadt dieser unbedeutenden Provinz. Die Menschen müssen weitere 70 Jahre warten, bis es zu einem bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung kommt. Sacharja erlebt das nicht mehr mit.

Die Reiter, die Sacharja in seinem Nachtgesicht sieht, melden, dass es auf der Erde still ist. Das ist keine friedliche Stille. Das ist die Stille, nachdem die Aufstände im Reich blutig niedergeschlagen und viele Aufständische ermordet wurden. Zwar setzen die Bewohner Judas ihre Hoffnungen auf den persischen König und sie sind erleichtert, dass er sich behaupten konnte. Aber sie haben erlebt, wie zerbrechlich seine Macht ist und dass er, wenn nötig, mit brutaler Härte vorgeht. Für ihre zerstörte Heimat können sie sich von ihm keine Hilfe versprechen; denn die Provinz Juda ist von geringem Interesse. Die Stille wirkt nicht beruhigend. Sie ist gespenstisch und trostlos.



Stillstand aushalten

Die Stille im Reich bedeutet Stillstand für Juda. Es geht nicht weiter. Was die Reiter zu berichten haben, begründet keine Hoffnung, dass etwas Neues beginnen könnte. Es weckt Enttäuschung. Kannst du nachvollziehen, wie die Menschen sich fühlen? Fallen dir Situationen ein, in denen Stillstand zermürend ist?



JHWHs Hoffungsprojekt – die Botschaft der Propheten Haggai und Sacharja

In derselben Zeit wie Sacharja tritt ein weiterer Prophet in Jerusalem auf. Haggai ist sein Name. Er gehört wohl nicht zu der Gruppe, die wie Sacharja in Babylon war; denn seine Sprache deutet darauf hin, dass er zur arbeitenden Landbevölkerung gehört. Vielleicht ist Haggai bei seinem Auftreten schon alt. Er könnte einer der Menschen sein, die Jerusalem und den Tempel noch in der alten Schönheit kannten (vgl. Hag 2,3).

Haggai wendet sich an Serubbabel, den Statthalter Jerusalems, und an Josua, den Hohepriester. Er fordert sie auf, auch und gerade in dieser wirtschaftlich schwachen Zeit den Tempel wieder aufzubauen. Immerhin sei es ja auch der Bevölkerung möglich, in Häusern zu wohnen (Hag 1,4). Warum sollte dann JHWH kein Haus haben? Wenn das Volk JHWH wieder ein Haus baut, so Haggai, dann würde JHWH auch sein Volk segnen. Wenn nicht, dann sind auch alle wirtschaftlichen Bemühungen umsonst.

Das Nachtgesicht des Sacharja eröffnet eine ganze Reihe von Szenen, die Sacharja innerhalb einer Nacht sieht (Sach 1-6). Die Nachtgesichte ermutigen: Auch wenn gegenwärtig Stillstand herrscht und es wenig Grund zur Hoffnung gibt, hat JHWH bereits beschlossen, Jerusalem wieder zur Blüte zu führen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass Haggai und Sacharja sich kannten, weil sie zeitgleich im kleinen Jerusalem lebten. Wie für Haggai spielt auch für Sacharja JHWHs heilige Gegenwart die Schlüsselrolle. Allerdings hebt Sacharja hervor, dass JHWH souverän handelt. Sein Eingreifen ist nicht davon abhängig, was Menschen tun. Für Sacharja ist der Bau des Tempels keine Voraussetzung, sondern eine Folge davon, dass JHWH handelt. Er handelt, weil er sich das in den Kopf gesetzt hat. Er stärkt und heiligt Jerusalem aus freien Stücken. Der Tempel als Bauwerk spielt höchstens eine untergeordnete Rolle.

JHWHs Gegenwart sieht Sacharja in Bildern, die bei aller Anschaulichkeit gleichzeitig JHWHs Transzendenz wahren.

Zwischen Myrtenbäumen an der Meerestiefe erscheint eine Reiterschar. Zwischen den Bäumen steht ein Mann. Einer der Reiter erstattet dem Mann Rapport. Die Szene spielt am Himmelstor. Im Orient dieser Zeit stellt man sich vor, dass am Ende des Ozeans der Himmel beginnt. Bäume an der Meerestiefe markieren die Grenze zwischen dem Ozean und dem Garten, der Gottes himmlischen Palast umgibt. Architektonisch wurde das z.B. im salomonischen Tempel dargestellt (s. 1.Könige 7,15ff): Am Eingang der Vorhalle standen zwei Säulen, die wie Bäume gestaltet waren. Vor ihnen befand sich ein ehernes Becken mit 5 Meter Durchmesser, das den Ozean symbolisierte.

Eine Reiterstaffel trifft am Himmelstor ein, um Bericht zu erstatten. Zuerst erscheint ein Reiter auf einem roten Pferd. Dann folgen weitere Pferde in verschiedenen Farben. Solche Reiter sind aus dem persischen Postwesen bekannt. Das große persische Reich ist auf ein Postwesen angewiesen, das zuverlässig und schnell funktioniert. Reiter sind im ganzen Reich unterwegs, um schnell Nachrichten weiterzuleiten. Solche Reiter erstatten dem Mann zwischen den Bäumen Bericht. Der Mann zwischen den Bäumen agiert als Gottes Wesir. Ein Wesir ist ein gehobener Beamter, der anstelle des Königs kommuniziert, während der König im Palast für seine Untergebenen verborgen bleibt. Der Wesir zwischen den Myrtenbäumen empfängt an Gottes statt den Bericht der Reiterstaffel.

Der Wesir kommuniziert als Deuteengel auch mit dem Propheten. Ohne seine Deutung würden dem Propheten Gottes Vorhaben verschlossen bleiben. Das ist neu. Die Propheten vor Sacharja haben noch direkt Gottes Wort empfangen. Den Untergang Jerusalems und die Gefangenschaft in Babylon haben die Menschen als Gottes gerechtes Gericht erlebt. Seitdem spüren sie die Distanz, die zwischen dem heiligen Gott und den Menschen besteht. Sacharja empfängt seine Botschaft nicht direkt von Gott. Gott bleibt ihm verborgen. Ein Deuteengel richtet ihm wie ein Wesir aus, was Gott zu sagen hat.

„Wir haben die Erde durchzogen – und siehe, die ganze Erde ruht und liegt still“, teilt der Reiter auf dem roten Pferd dem göttlichen Wesir mit. Der Wesir ist niedergeschlagen. Er tritt klagend vor JHWH und fragt, wie lange Gottes Zorn noch anhält. 70 Jahre sind es bereits. Das ist ungefähr die Zeit, die seit der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier vergangen ist. In diesen Worten sind die enttäuschten Erwartungen der Menschen in Jerusalem aufgehoben. Der Wesir macht sich zu ihrem Fürsprecher. Mit der Befreiung durch die Perser, der Rückkehr von Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft und dem Beginn des Tempelbaus erschien ein Neuanfang zum Greifen nahe. Und jetzt hat sich doch nichts zum Besseren gewandelt. Die Menschen leben weiter zwischen den Trümmern in Armut und hungern.

Das Gespräch, das sich nun zwischen Wesir und JHWH entspinnt, bleibt Sacharja verborgen. Aber er nimmt eine Stimmung wahr: Das Gespräch ist freundlich mit Worten voll Trost. Und so schließt Sacharjas erstes Nachtgesicht mit den Worten des Wesirs: „JHWH wird Zion wieder trösten und er wird Jerusalem wieder auserwählen.“

Dass JHWH für sein Volk eifert, Rache an den Völkern übt, die Israel und Juda unterworfen haben, und Jerusalem wieder zur Blüte verhelfen wird, ist auch Thema der Nachtgesichte, die in den nächsten Kapiteln folgen. Dieses Gesicht schließt mit einem vierfachen „wieder“ oder „noch einmal“ (V. 17). JHWH wird Jerusalem und Juda noch einmal auserwählen, trösten und reich machen. Das ist nicht nur eine

Wiederholung und ein „noch einmal“. Es ist eine Überbietung: Der Zion wird Gottes Wohnort in einer Weise sein, wie er es noch nie war, aber eigentlich lange sein sollte.

Sacharja sieht etwas in der Nacht. Vielleicht ist es mehr als nur ein Traum. Aber es ist auf keinen Fall Realität. In der Realität lastet eine bedrückende Schwere auf seiner Heimat. In der Szene, die er sieht, kommt der Rapport des Reiters der Realität am nächsten: „Die Erde ruht und liegt still.“ Die klagenden Worte des Wesirs sprechen den Menschen aus der Seele: „Wie lange noch...?“ Die Worte, die der Wesir dann Sacharja ausrichtet, wecken Hoffnung. Aber für die Hoffnung besteht in der Realität eigentlich kein Anlass. Hat Sacharja nicht einfach nur geträumt?

„Also ist Glaube ein Feststehen in dem, was man erhofft, und ein Zutagetreten dessen, was man nicht sieht“, schreibt der unbekannte Autor des Hebräerbriefs an Christen, die wegen ihres Glaubens in Bedrängnis geraten sind (Hbr 11,1). Man kann es nicht sehen; aber es verändert die Wirklichkeit, wenn man sich traut, darauf zu vertrauen. Sacharja hat nur eine Erscheinung gehabt; vielleicht nur eine Träumerei. Eigentlich kein Grund, in Aufregung zu geraten. Aber Menschen schöpfen daraus Zuversicht. Sie erkennen in dem, was Sacharja sieht, Spuren von JHWH, dem Gott, an den sie glauben.



Zuversichtlich ohne Grund?

Haggai, Sacharja und auch der Autor des Hebräerbriefs fordern dazu auf, trostloser Wirklichkeit zu trotzen und die Hoffnung nicht zu verlieren. Im Gegenteil, sie verbreiten Zuversicht. Was hilft dir, Zuversicht zu wahren, mutig die Ärmel hochzukrempeln und aktiv zu werden, wenn es das Leben mal nicht gut meint?



Auf das Kleine hoffen – Jesus Christus predigt Gottes Herrschaft

Während von Rom aus die Cäsaren weite Teile der Welt beherrschen, wandert 550 Jahre nach Sacharja ein einzelner Prediger durch die unbedeutende Landschaft Galiläa. Mit seiner Botschaft kann er ein paar Handvoll Menschen um sich versammeln. Aber er wird hingerichtet und es bleibt nicht mehr als das Gerücht, er sei nach seiner Hinrichtung von einigen seiner Freunde gesehen worden. Wenn das überhaupt etwas zu bedeuten hat, dann ist das nicht mehr als ein ganz kleiner Anfang. Aber genau davon hat dieser Prediger, der Rabbi Jesus, gesprochen: Traut dem kleinen Anfang zu, dass Gott daraus etwas ganz Großes wachsen lässt.

Lies Markus 4,26-32.



Es beginnt mit einem kleinen Saatkorn, das in die Erde fällt. Dann durchbricht ein zarter Halm das Erdreich. Ein kleiner Anfang. Wo beobachtet ihr in eurem Leben und in eurem Umfeld solche zarten Anfänge, die die Hoffnung auf Gottes Herrschaft nähren?

In manchem Anfang liegt ein Zauber. Aber der Zauber wird leicht übersehen und man geht allzu schnell wieder zur Tagesordnung über. Es würde gut tun, die kleinen Anfänge zu feiern. Welchen Anfang willst du feiern? Wie kannst du ihn würdigen?



Hoffnung auf bessere Zeiten und die Hoffnung auf eine neue Welt

In den 70 Jahren des babylonischen Exils und in den Jahrhunderten danach haben Propheten wie Haggai und Sacharja Hoffnung verbreitet: JHWH wird auf dem Zion wohnen. In Juda werden Friede und Wohlstand einkehren. Die Hoffnung hat Menschen motiviert, sich an Gottes Willen zu orientieren. Sie wollten, dass das Wirklichkeit wird.

Eigentlich hat sich diese Hoffnung nie erfüllt. Trotzdem haben einige Menschen die Hoffnung nie aufgegeben. Sie haben bei allem, was ihnen widerfuhr, auch erfahren, wie JHWH sie begleitet und ihren Glauben stärkt. Die Hoffnung wirkte in der Sehnsucht auf bessere Zeiten. Menschen ließen sich von der Sehnsucht bewegen und lebten leidenschaftlich so, wie JHWH es ihnen geboten hat. Stur hielten sie an der Erwartung fest, dass unter ihnen etwas von JHWHs Herrlichkeit sichtbar wird.

Unter der Herrschaft der Griechen und der Römer hätte der Traum eigentlich endgültig ausgeträumt sein müssen. Seit Jahrhunderten hatte sich die Hoffnung der Menschen nicht erfüllt. Im Gegenteil: In den letzten 200 Jahren vor Christus rückte die Erfüllung der Träume Sacharjas in noch weitere Ferne. Und doch erwarteten einige Menschen weiterhin, dass Gottes Herrschaft bald Wirklichkeit werden würde. Viele von ihnen erwarteten allerdings nicht mehr – wie es früher Sacharja und andere Propheten taten –, dass sich in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten die Gesellschaft verändert und JHWH innerhalb des irdischen Israels Frieden schaffen wird. Ihre Hoffnung rückte an das Ende der Zeiten. Am Ende der Zeiten würde Gott die Welt in ihren Grundfesten erschüttern und neu machen. Kosmische Katastrophen wurden erwartet und eine grundlegende Erneuerung der Welt.

Jesus Christus hat die Sehnsucht nach der Veränderung der Gegenwart und die Hoffnung auf einen Neuanfang am Ende dieser Welt zusammen gehalten:

- Dass er vom Tod auferstanden und nach seiner Hinrichtung Menschen begegnet ist, nährt die Hoffnung, dass es ein Leben nach dem Tod und eine neue jenseitige Welt geben wird. Ein gutes Ende erwartet uns.
- Aber wenn Christus von Gottes Herrschaft spricht, meint er mehr als das. Er rechnet fest damit, dass Gott in der Gegenwart erscheint und seine Herrlichkeit erstrahlen lässt. In seinen Nachfolgern weckt er die Sehnsucht nach Gottes neuer Welt, die jederzeit anbrechen und in der Gegenwart aufblitzen kann. Er provoziert uns, dass wir uns von dieser Sehnsucht treiben zu lassen.



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Ohne Grund zuversichtlich – wie viel Optimismus kannst du ertragen? Und wann ist es auch einfach mal an der Zeit zu sagen, dass die Dinge sind, wie sie sind, auch wenn es einfach schlecht aussieht? Der Bezug zur Realität soll ja auch nicht verloren gehen.
- In der Bergpredigt fordert Jesus auf, im festen Vertrauen, dass Gottes Herrschaft kommt, eigene Schritte darauf zu machen: „Trachtet zuerst nach Gottes Herrschaft und nach seiner Gerechtigkeit!“ (Matthäus 6,33a). Welchen Schritt willst du auf Gottes Herrschaft zu machen?
- Feststehen in dem, was man erhofft – dazu fordert der Autor des Hebräerbriefs auf. Was hilft dir, an dem festzuhalten, was du nicht sehen kannst? Was hilft dir, zu glauben? Und was bewirkt der Glaube?